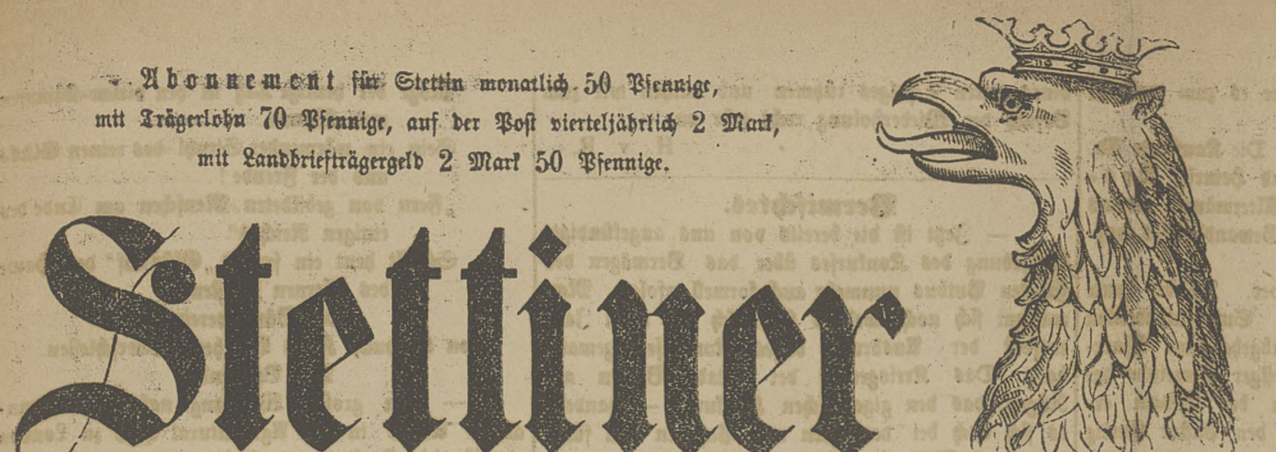
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 9. November 1878. Nr. 526.

Deutschland.

Berlin, 8. November. Verschiedene Blätter melden heute mit vollster Bestimmtheit, daß der Kaiser in den ersten Tagen nach seinem Eintreffen in Berlin die Regierung im ganzen Umfange wieder übernehmen werde. Es ist, wie auch wir bereits andeuten konnten, vorübergehend davon die Rede gewesen, auch auf weitere Zeit hin einen Theil der Regierungsgeschäfte durch den Kronprinzen fortführen zu lassen. Man ist indessen davon zurückgekommen, nachdem die Kräftigung des Kaisers in erwünschtester Weise ihren Fortgang genommen hat. Damit erledigen sich zugleich die Gerüchte, als hätten die Aerzte für geboten erachtet, dem Kaiser für die ganze Dauer des Winters den Aufenthalt in einem milderen Klima anzuempfehlen, Gerüchte, die noch in den letzten Tagen umliefen.

— Die Anträge, welche im Handelsministerium für den Bau von Sekundärbahnen eingegangen sind, haben im Finanzministerium wegen des Defizits im Staatshaushaltsetat keine Zustimmung gefunden. Bekanntlich hat das Abgeordnetenhaus im vorigen Jahre eine Resolution für die Subventionirung der Eisenbahnen minderer Ordnung gefaßt. Aus allen Theilen des Landes gelangen daher an das Handelsministerium Pläne und Voranschläge für Sekundärbahnen, deren Herstellungskosten sich schon vor einigen Wochen auf etwa 120 Millionen Mark beliefen. Seitdem haben sich die Eingaben beim Handelsministerium noch um eine erkleckliche Zahl vermehrt, so daß rund 150 Millionen Mark erforderlich sein würden, die zu bewilligen sich der Finanzminister bei der damaligen Lage des Staatssäckels außer Stand gesetzt sieht.

— Zur Frage der Verlängerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages wird dem „B. T." von guter Seite Folgendes mitgetheilt:

Die Angaben, daß die österreichische Regierung sich geweigert habe, den bestehenden Vertrag provisorisch zu verlängern, müssen auf einem Mißverständniß beruhen. In Wahrheit sieht sich blos das gegenwärtig bekanntlich nur provisorisch die Geschäfte fortführende Kabinet außer Stande, eine definitive Entscheidung in der Angelegenheit zu treffen, und zwar hauptsächlich darum, weil es der künftigen Regierung in einer so wichtigen Sache nicht vorgreifen kann. Hätte der Finanzminister von Pretis bei seinen neulichen Bemühungen, ein Kabinet zu bilden, Erfolg gehabt oder auch nur die Aussicht erlangt, daß er und diejenigen seiner bisherigen Kollegen, die noch weiter im Amte zu verbleiben geneigt sind, später reüssiren werden, dann würde eine Entscheidung sicherlich bereits erfolgt sein und wahrscheinlich in dem Sinne, daß der bisherige Tarif auch nach dem 1. Januar noch für eine gewisse Zeit in Kraft geblieben wäre. Da dies nicht der Fall war und da die Ministerkrise spätestens nach dem Ende der Delegationssession, welches man für Anfang Dezember erwartet, gelöst werden wird, so bleibt, wie man glaubt, der künftigen Regierung auch dann noch Zeit genug übrig, um in der Sache ihre Beschlüsse zu fassen. Mit den österreichisch-italienischen Handelsvertrags-Verhandlungen steht es freilich ganz anders. Hier ist eine feste Basis längst gegeben; es wurde in der Hauptsache bereits ehedem eine Vereinbarung getroffen, und die Verhandlungen müssen umsomehr ohne Rücksicht auf die Ministerkrise vor Jahresschluß beendigt werden, als das römische Kabinet jedes Provisorium ablehnte, zu welchem übrigens nach der erfolgten Verständigung ein zwingender Grund gar nicht vorlag.

Brieg, 7. November. Kaum einer Stadt im großen deutschen Reich dürfte der Schneesturm vom Anfang der Woche so sehr in die Glieder gefahren sein, als unserer alten Piastenstadt Brieg; kaum eine hatte aber auch solchen Grund zu einer gewissen Beängstigung wie sie, die für die Mitte dieser Woche ein lang vorbereitetes Fest in Aussicht hatte, zu dem unser Kronprinz als Ehrengast erwartet wurde. Aber der Himmel war noch einmal gnädig: der heutige Tag begann mit glänzendem Sonnenschein und erhielt sich in ziemlicher Klarheit. Jammerschade wäre es auch gewesen, wenn die vielen Vorbereitungen, durch die die Stadt ein wirklich festliches Gepräge erhalten, durch das Wetter in ihrem Erfolge beeinträchtigt worden wären. Vom Bahnhofe, der selbstsprechend dekorirt ist, geht eine durch Flaggenbäume, die mittelst Guirlanden unter sich verbunden sind, gebildete via triumphalis bis zum „Ring"; sie ist an einer Stelle unterbrochen durch eine riesige, mit einer Blumenkrone gezierte Ehrenpforte und in ihrem Schmucke erhöht durch zahllose über die Straße gezogene Guirlanden, die „Willkommen" und „Grüß Gott" in verschiedenster Weise dem Besucher entgegenbringen. Auch die Häuser sind überreich geschmückt mit Fahnen und Laub, mit Blumenkränzen und Tannenbäumen, so daß der Gesammtanblick einer jeden Straße, besonders aber derjenigen, durch welche die via triumphalis geht, ein überaus reizvoller und angenehmer ist. Auf den Straßen wälzt sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge im Feiertagskleid, mit Ungeduld des Augenblicks harrend, wo der sehnlichst erwartete Königssohn seinen Einzug halten soll.

Auf dem Ringe, dem Platze um das Rathhaus, ordnet sich allmälig die Aufstellung der verschiedenen Behörden und Vereine, die zur Enthüllung des Denkmals geladen sind. In einem höchst geschmackvoll dekorirten Pavillon nehmen die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten Aufstellung; zu beiden Seiten desselben die Generalität und die zahlreich erschienenen Offiziere aller Waffengattungen — darunter eine Deputation des Kronprinzen-Dragonerregiments aus Oels — an diese schließen sich an die städtischen Beamten, die Mitglieder des Kreisgerichts, die Geistlichkeit beider Konfessionen, Deputationen der höheren Schulen, Krieger-Vereine und endlich der Männergesangverein.

Die Aufstellung rings um das Denkmal ist beendigt, es entsteht eine kurze Pause, da verkündigt Glockengeläut und, deutlicher als dies, das weithin brausende Hurrah der Massen die Ankunft und das Nahen der hohen Ehrengäste.

Einige Minuten nach der bestimmten Zeit erschien der glänzende Zug vor dem Denkmal: der Kronprinz in der Uniform seines Dragonerregiments, die Prinzen Karl, Friedrich Karl, Albrecht und August von Würtemberg, sämmtlich mit dem Bande des schwarzen Adlerordens, ferner der Hausminister Freiherr von Schleinitz, General-Major v. Albedyll, Jägermeister von Heintze, ferner der Ober-Präsident von Schlesien, von Puttkamer, der kommandirende General des 6. Armeekorps von Tümpling, der General-Adjutant und General-Lieutenant Graf v. Brandenburg und eine zahlreiche Suite von Adjutanten

Geführt vom Oberpräsidenten von Puttkamer, dem Kreislandrath von Reuß und dem Bürgermeister von Brieg, Heidborn, nahmen die höchsten Herrschaften auf dem vordersten Theil des Pavillons ihre Stellung, nachdem sich der Kronprinz die Mitglieder der königlichen und städtischen Behörden und das Offizierkorps hatte vorstellen lassen; er hatte dabei für Jeden ein freundliches Wort und unterhielt sich am längsten mit der Deputation der Gewerbeschüler.

Nun begann die eigentliche Enthüllungsfeier: der Männergesangverein unter Leitung des Kantors Jung intonirte einen Vers des Chorals: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", der Landrath an der Spitze des Denkmal-Comités neben dem Denkmal stehend, bittet um die Erlaubniß zur Enthüllung und bringt, während die Hülle auf ein Zeichen des Kronprinzen heruntergleitet, ein dreimaliges, mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, an welches sich das „Heil dir im Siegerkranz" der Regimentskapelle anschloß. Darauf übergiebt der Landrath, mit kurzen Worten der Verdienste Friedrichs des Großen gedenkend, das Denkmal der Stadt Brieg zu Eigenthum, der Bürgermeister übernimmt es mit dem Ausdruck des Dankes für die Bemühungen des Comités und mit dem Hinweise darauf, wie herrlich das Fest durch die Anwesenheit des Kronprinzen verschönt und wie unauslöschlich tief das Gefühl des Dankes für diese Gnade bei allen Briegern sei; er unterschätze nicht, welche besonders hohe Bedeutung das Denkmal gerade für die Stadt Brieg habe, denn es führe uns den großen König vor, dessen Andenken sich von Geschlecht zu Geschlecht in dankbarer Erinnerung lebendig fortgepflanzt, durch unzählige Beweise des Wohlwollens gegen das von ihm jährlich einmal besuchte Brieg mit aller Frische erhalten habe. Nun könnten wir sagen, fuhr er fort, unser König Friedrich ist wieder bei uns, er bleibt im treuen Schutze unserer Stadt, die er sonst stets behütet hat. Unter nochmaliger Hervorhebung des Gefühls des heißesten Dankes, der innigsten Verehrung gegen den Kronprinzen und mit der Bitte, Sr. Majestät den Kaiser der treuesten Anhänglichkeit der Brieger zu versichern, schloß Bürgermeister Heidborn seine begeisternde Rede mit einem enthusiastisch aufgenommenen, oftmals wiederholten Hoch auf den Kronprinzen, während die Musik „Die Wacht am Rhein spielte."

Nach einer kurzen Pause beschloß der Gesangverein mit dem „Salvum fac regem" die prachtvolle Feier.

Der Kronprinz besichtigte hierauf eingehend das Denkmal. Dasselbe steht auf einem Untersatz von Granit und einem ungefähr zwei Meter hohen Sockel vom feinsten schlesischen Marmor; es ist aus Bronze. — Se. Majestät der Kaiser hatte vor einigen Jahren die dazu nöthigen Geschütze dem Comité zur Verfügung gestellt — und zeigt uns den großen König in überlebensgroßer Figur als schönen, in der Jugendblüthe stehenden Mann, das Haupt energisch gehoben, den Blick kühn nach Mollwitz hin gerichtet, in der gesenkten Rechten den Degen haltend, während die erhobene Linke den Weg nach dem Schlachtfelde weist; von der bekannten Uniform des vorigen Jahrhunderts fehlt nichts und über die Brust breitet sich das Band des Schwarzen Adler-Ordens.

Der Künstler Bildhauer Sußmann-Hellborn in Berlin sollte ein Standbild Friedrich's II. zur Erinnerung an die Schlacht bei Mollwitz schaffen, also an diejenige Schlacht, durch welche der damals noch nicht dreißigjährige König den ersten Sieg an seine Fahnen heftete. Sußmann hat für das Modell ein ihm seitens der Verwaltung der königlichen Schlösser freundlichst zur Verfügung gestelltes Oelbild Friedrich's II. aus dessen Jugendzeit benutzt und hiermit die vollste Anerkennung des Kaisers erlangt, der sich von jeher lebhaft für das Denkmal interessirte.

Der Kronprinz sprach sich wiederholt über den vorzüglichen Eindruck, den das Denkmal mache, aus, nahm dann einige Erfrischungen in den Zimmern des Bürgermeisters und besichtigte mit vielem Interesse den Sessionssaal des Magistrats, in welchem er mit der Suite einige Zeit verweilte. Nach ungefähr zehn Minuten erschien er wieder auf dem Ring, unterhielt sich in seiner bekannten leutseligen Weise mit den Vertretern der katholischen Geistlichkeit und mit einigen evangelischen Pastoren, trat noch einmal an das Offizierkorps heran und beendete seinen Rundgang bei dem Dirigenten des Gesangvereins, dem er seinen Dank aussprach. Nun wurden wieder die Wagen bestiegen; einem vorher geäußerten Wunsche des Kronprinzen entsprechend bewegte sich der Zug über die Burgstraße nach dem alten Piastenschloß, welches aus den erhaltenen Ueberresten noch recht gut den einstigen Glanz erkennen läßt. Die höchsten Herrschaften interessirten sich ganz besonders für die in der That prachtvollen Skulpturen am Portal des Schlosses, die von italienischen Meistern herstammen und z. B. von Wilhelm Lübke in seiner Kunstgeschichte als wahre Perlen der Bildhauerkunst gepriesen werden.

Von hier ging es ohne Aufenthalt nach dem Bahnhofe, wo sich in der Zwischenzeit eine riesige Menge gesammelt hatte, die in nicht endenwollenden Hurrah- und Hochrufen die Abfahrt der hohen Gäste begleitete.

Einer Einladung des Kronprinzen folgend, begaben sich sämmtliche Herren des Denkmalcomités — es sind das außer dem Bürgermeister Heidborn und Landrath v. Reuß die Herren Direktor Nöggerath, Oberst v. Hilgers, Oberst Schaumann, Graf Pfeil — und andere Herren mit nach Breslau, um dort an dem für 6 Uhr Abends festgesetzten Diner theilzunehmen.

Die Anwesenheit der hohen Gäste hat in unserer Stadt nicht länger als ca. 1½ Stunde, von 3¼ bis 4¾ Uhr Nachmittags gedauert, sie hat aber genügt, allen Betheiligten für die vielfach aufgewendete Mühe und Arbeit die völligste Entschädigung zu gewähren.

Zum Schluß will ich Ihnen noch eine kurze Mittheilung über eine Festlichkeit geben, die ursprünglich mit der heutigen zusammenfallen sollte, ich meine die Enthüllung des Obelisken in dem Dorfe Mollwitz selbst, welche am Dienstag, 5. November, in Anwesenheit des Oberpräsidenten von Puttkamer, des General-Lieutenants Grafen Brandenburg und der Spitzen der Behörden von Kreis und Stadt Brieg stattgefunden hat; auch dort verschönte der Männergesangverein die Feier durch seinen Gesang.

Das Mollwitzer Denkmal ist aus schlesischem Granit hergestellt und besteht aus einem auf drei terrassenförmig übereinanderliegenden Unterplatten ruhenden, mehr als mannshohen Würfel, der einen etwa 18 Fuß schlanken Obelisken trägt.

Auf den Seiten befindet sich die Inschrift:

Mollwitz
d. 10. April 1741
erste siegreiche Schlacht Friedrich des Großen,

auf der Nordseite: Schwerin. — auf der Südseite: 1878.

Ausland.

Wien, 7. November. Wie man der „Pol. Korr." aus Salonich, 26. Oktober, schreibt, gelangt man dort immer mehr zu der Ueberzeugung, daß dem macedonischen Aufstande mit vollem Rechte eine ernste Bedeutung von allem Anfange an beigelegt wurde. Es zeigt sich, daß die Insurgenten vortrefflich organisirt, mit den besten Waffen versehen sind und zumeist russisches Kommando haben. Etwa 250 russische Unteroffiziere und über 100 Offiziere sollen an der Spitze der insurrektionellen Druzinas stehen.

Als authentisch wird gemeldet, daß aus dem Sofiaer Gubernium (bekanntlich hat Fürst Dondukoff-Korsakoff die Sandschake in Gubernien umgetauft) 6000 Bulgaren, welche in dem letzten russisch-türkischen Kriege eine gewisse militärische Tüchtigkeit erlangt haben und durchgehends unter Kommando gewesener russischer Offiziere stehen, nach Küstendil abmarschirt sind, um die Bevölkerung in Süd-Macedonien zu insurgiren und sich dann mit den Aufständischen des Sandschaks Seres zu vereinigen. Diese Schaaren, sowie sämmtliche Banden auf dem Insurrektions-Schauplatze, haben Fahnen mit der Inschrift: „Rußland, der Befreier von Bulgarien, Thracien und Macedonien" entrollt, die ihre Wirkung, insbesondere auf die bäuerliche Bevölkerung, nicht verfehlen.

Der Aufstand macht unleugbare Fortschritte. Das wichtige Sandschak von Seres befindet sich fast ganz in der Macht der Insurgenten. Der Hauptort Seres, das alte Svira, in welchem die Muhamedaner die Minorität bilden, war von allem Anfange an bedroht. Nun sollen sich die Insurgenten dieses Platzes bemächtigt haben.

Die Kasa von Melnik steht ganz unter Waffen und die türkischen Autoritäten sind ganz verdrängt worden. Die Stadt Melnik selbst wurde von den Aufständischen wiederholt gebrandschatzt. Die Straße von Seres nach Melnik, die Hauptverkehrsader des Sandschaks, ist vollständig in der Hand der Insurgenten. Die Stadt Kresma wurde von zwei Druzinas unter Anführung eines gewissen Medwedeff angegriffen, es entspann sich zwischen Letzteren und der Garnison, welche 220 Mann zählte, ein heftiger Kampf, der mit der vollständigen Niederlage und Gefangenschaft der Redifs endete.

Fast im Weichbilde von Jeniköi lieferten die Truppen in der Stärke von vier Bataillonen ein sehr blutiges Treffen den Bulgaren, die von einem Russen, Namens Pokrasoff, wahrscheinlich ein Pseudonym, befehligt wurden. Nach achtstündigem Ringen wurden die türkischen Truppen geschlagen und zersprengt; die Sieger erbeuteten 180 Gewehre und eine Kanone und machten überdies 60 Gefangene. Von türkischer Seite wird vielleicht blos zur Beschönigung der Niederlage behauptet, daß bei Jeniköi zahlreiche russische Soldaten in den Reihen der Aufständischen mitgefochten haben.

Der Ernst der Lage zwingt nun die indolente ottomanische Regierung zu energischer Entfaltung ansehnlicher Machtmittel.

Der Militär-Gouverneur des Vilajets von Salonich, Salih Pascha, hat definitiv das Kommando der Truppen erhalten, welche zum Zwecke der Niederwerfung des Aufstandes auf dem Gebiete zwischen Salonich und Seres konzentrirt werden. Salih Pascha versicherte gestern, daß es ihm mit Hülfe von 60 Bataillonen gelingen könnte, innerhalb 15 Tagen die Insurrektion zu erdrücken.

Schließlich verdient noch folgende Thatsache die größte Aufmerksamkeit. In Macedonien giebt es seit jeher eine griechische Bevölkerung, die mit den Bulgaren sympathisirt und auch ihre Sprache redet. Es sind dies die sogenannten „Bulgarophonen", welche niemals dem Lager der Panhellenen angehörten. Diese an Zahl sehr beträchtliche Bevölkerung hat sich dem Aufstande allenthalben angeschlossen. Sowohl in den panhellenischen als auch türkischen Kreisen hat diese Thatsache eine tiefen Eindruck hervorgerufen.

Spanien. Die Untersuchung gegen den Urheber des auf die Person des Königs Alfons von Spanien verübten Attentats ist außerordentlich rasch geführt worden. Das öffentliche Ministerium hat das Verbrechen als versuchten Königsmord bezeichnet, mit dem erschwerenden Umstande, daß derselbe auf vorgängiger Ueberlegung beruhte. Da der Angeklagte Oliva Moncasi keinen Vertheidiger nehmen wollte, bestellte ihm das Gericht einen solchen von Amtswegen. Einer interessanten Madrider Korrespondenz des Pariser Journals des Débats entnehmen wir u. A. das Nachstehende:

Bisher kennt man keinen Mitschuldigen Olivas, obgleich man sich das Verschwinden der Pistole, deren er sich zur That bediente, nicht erklären kann. Dieses Individuum hat niemals, wie man anfänglich annahm, der Internationale, sondern nur einer Kooperativgesellschaft von Arbeitern angehört. Aus den nachfolgenden Einzelheiten scheint hervorzugehen, daß er lebensüberdrüssig und doch zum Selbstmord nicht entschlossen, im exaltirten Zustande durch das Verbrechen sein Ziel zu erreichen suchte. Juan Oliva Moncasi ist in Cabra, einer kleinen Stadt der Provinz Tarragona, am 15. November 1855 geboren, also noch nicht 23 Jahre alt. Seine Eltern, rechtschaffene Leute, welche von dem Erträgnisse ihres kleinen Besitzthums leben, wohnen noch an dem Orte, und erfreuen sich hoher Achtung in der ganzen Gegend. Juan Oliva hat noch vier Schwestern und einen Bruder, alles anständige und geachtete Persönlichkeiten. Er sollte zuerst eine gute, wissenschaftliche Bildung erhalten, wurde in das Provinzial-Institut geschickt und trieb dort Lateinisch und Spanisch, dann Mathematik, warf aber endlich aus Unlust an diesen Fächern das Studium bei Seite, um eine Profession zu lernen. Er versuchte es mit der Bildhauerei und dann mit der Buchdruckerei, hielt aber auch hierbei nicht lange aus. Am liebsten durchstöberte er literarische Werke und politische Journale der vorgeschrittensten Richtung. Seine Ansichten waren so auf die Spitze getrieben, daß selbst der Radikalismus eines Piny Margall ihm als „Reaktion" erschien. Feldarbeit, die er übernahm, gab er auf, weil ihm auf dem Lande die Lektüre fehlte. Er ging nach Tarragona und half dort einem Böttchermeister. Weil ihm dort der Lohn nicht genügte, Bücher zu kaufen, gab er auch dies Gewerbe auf und trat 1872 in die Gebirgsjäger-Kompagnie und wurde Bursche des Kommandanten.

Während eines Gefechtes mit den Karlisten zeigte sich Juan Oliva Moncasi tapfer und brav und vertheidigte seinen Herrn bis zum letzten Augenblicke mit verzweifeltem Muthe. Sein Herr wurde erschossen, er selbst gab das Waffenhandwerk wieder auf und kehrte zu seinem Böttchermeister nach Tarragona zurück. Seine Arbeit war gut, aber wenig, um so eifriger las und grübelte er. Nebenbei unterhielt er ein Verhältniß mit einem Dienstmädchen, das er ehrenhalber aus zwingenden Gründen heirathete. Dadurch kam er mit seiner Familie in Zerwürfnisse. Er mußte wegen des Haushaltes angestrengter arbeiten und konnte weniger die Lektüre pflegen. Dies war ihm ganz besonders schmerzlich und unangenehm. Er klagte über Mühe und Entbehrungen und gab wiederholt die Absicht kund, sich das Leben zu nehmen. Von Tag zu Tag wurde er düsterer und verschlossener. Diese Verstimmung hörte aber 2 Tage vor seiner Abreise von Tarragona auf. Ende Sept. begab er sich zu seinem Vater nach Cabra und bat ihn um die Mittel, nach Algerien zu gehen und dort Arbeit zu suchen. Dieser gab ihm 115 Frcs. Er verkaufte auch seine Arbeitsgeräthe und verabschiedete sich vom Meister und von den Gesellen mit dem Bemerken, daß er nach Algerien gehe. Als er Tarragona verließ, begleitete ihn seine Familie auf den Bahnhof und sah ihn den Zug von Valencia besteigen; sie glaubte, er wolle den Weg über Alicante nehmen. Erwähnenswerth ist noch, daß Oliva fünf Tage vor seiner Abreise Streit mit einem Freunde hatte und diesem dabei eine Pistole wegnahm, wahrscheinlich dieselbe, welche ihm bei seinem Verbrechen diente. Die Eltern sind krank und in die tiefste Trauer versetzt.

Provinzielles.

Stettin, 9. November. Der Finanzminister hat unter dem 26. v. Mts. eine längere Ausführungs-Verordnung zu dem Gesetz über den „Reichs-Spielkartenstempel" vom 3. Juli erlassen. Da in Preußen bisher derselbe Betrag an Stempelsteuer erhoben wurde, welcher nach diesem Gesetz in Zukunft zur Erhebung kommt, so interessirt aus jener Verordnung für die östlichen Provinzen nur die folgende Bestimmung: Den Spielkartenhändlern und Inhabern öffentlicher Lokale kann gestattet werden, Spielkarten, für welche die preußische Stempelsteuer entrichtet ist, schon vom 15. Dezember d. J. ab bei der Reichs-Steuerhebestelle des Bezirkes, in welchem sie wohnen, zur Nachstempelung vorzulegen.

— Der Konkurs über das Vermögen des Malermeisters Otto Dittmer hierselbst ist durch rechtskräftig bestätigten Akkord beendet.

— Am heutigen Morgen wurden auf der Chaussee nach Alt-Damm 4 fette, ausgeschlachtete Gänse gefunden, welche wahrscheinlich von Dieben von einem Marktwagen gestohlen und dann liegen gelassen sind. Der rechtmäßige Besitzer kann dieselben auf der königl. Polizei-Direktion in Empfang nehmen.

— Auf dem heutigen Wochenmarkt wurde von den Kontrolle führenden Beamten wiederum das Fleisch eines ausgeschlachteten Kalbes als ungenießbar mit Beschlag belegt. Dasselbe war von dem Schlächtermeister Zahn aus Wollin zur Stadt gebracht und an den Schlächtermeister Schniebel aus Unter-Bredow verkauft, welcher es zum weiteren Verkauf bereits ausgelegt hatte.

Stralsund, 8. November. Die Kaufleute Ad. Friedrich v. Wulfferona und Heinrich Kosbahn sind am 7. d. M. als Altermänner in das Kollegium der Altermänner des Gewandhauses aufgenommen worden.

Wusterhausen, 7. November. In der heute unter dem Vorsitz des Herrn Superintendenten Droysen aus Wolgast hier abgehaltenen Pfarrwahl wurde zum Pastor an hiesiger Gemeinde der Pastor Lüschow in Zecherin bei Usedom erwählt. 11 Stimmen fielen auf den Pastor Hartig in Carvin.

Stadt-Theater.

Zum ersten Male „Johann von Werth" oder „Der schwarze Graf". Geschichtliches Original-Schauspiel in fünf Aufzügen von Richard Bolz.

Als vierte Novität auf dem Gebiete des Schauspiels ging gestern an unserer Bühne „Johann von Werth" in Scene. Wir stehen nicht an, die Wahl dieses Stückes als eine vortreffliche zu bezeichnen und der Direktion für die Vorführung desselben unseren besten Dank abzustatten. Das Drama ist in Bau und Sprache edel und durch seine Handlung wohl geeignet, sich längere Zeit auf dem Repertoire zu erhalten. Der Boden, auf dem die meist historischen Begebenheiten des höchst interessanten Schauspiels sich abspielen, ist uns bekannt. Wir werden in die Jahre 1635 bis 1642 des dreißigjährigen Krieges versetzt. Unter Maximilian von Baiern steht auf Seite der Liga und des Kaisers Ferdinand der General Johann von Werth, ihm gegenüber, im Bündniß mit Gustav Adolf unter dem Protektorate des Kardinals Richelieu, der Herzog Bernhard von Weimar. Während uns im ersten Akt zu Ulm das lebensfrische Bild erregter Volkshaufen und einer Milizwerbung wird, führt uns der zweite Akt nach la Rosière in das Schloß des Marschalls von Guebriant, wo, nach dem Mißlingen des niedrigen Versuchs, Werth seiner guten Sache abwendig zu machen, dieser mit seinen Leuten, zum Beweise französischer Gastfreundschaft, hinterrücks überfallen wird, indeß aus dem Scharmützel durch Kurts und Griets Hülfe siegreich hervorgeht. Der dritte Akt trägt uns in das Kriegsgetümmel der Schlacht von Rheinfelden (3. März 1638) und bietet ein sehr hübsches, charakteristisches tête à tête Bernhard von Weimar's mit dem von ihm hier gefangen genommenen Johann von Werth, der uns im vierten Akt in Paris als Geißel am Hofe Ludwig XIII. wieder begegnet. Anläßlich des ränkesüchtigen, franzosenfreundlichen bayrischen Kriegsraths Lerchenfeld, der aus Rache, daß Werth seinen schurkischen Charakter und seine Spionage längst erkannt hat, diesen auf alle denkbare Weise, besonders durch Verdächtigungen bei Maximilian, zu schädigen sucht, wird bei einem glänzenden Feste gegen Werth ein Vergiftungsversuch unternommen, dieser indeß wiederum durch Griet vereitelt. Der letzte Akt zeigt uns Werth in München vor einem Kriegsgericht unter Maximilian. Durch Kurt und Griet stellt sich jedoch die Hinfälligkeit der von Lerchenfeld angezettelten Klage heraus, derselbe wird nunmehr seiner Heuchlermaske beraubt und als schurkischer Vaterlandsverräther entlarvt. Diese einzelnen Momente bilden in guter und geschickter Verbindung eine ziemlich lebhafte und spannende Handlung, die indeß wesentlich gewinnen würde, wenn man ihr einige Längen im vierten und fünften Akt nimmt. Auch scheint uns, würde die Wirkung des Dramas eine anregendere und tiefer gehende sein, wenn der Dichter die Partie der Griet mit einer Liebesscene geschmückt hätte. Da er Griet nun einmal in eine Verbindung mit Kurt treten lassen will, hätte unseres Bedünkens nach das Verhältniß dieser beiden zu einander prägnanter hervortreten müssen. Zu einer Jungfrau von Orleans ist die Griet nicht angelegt, dazu sind ihr zu viel weiche, kindliche und gefühlvolle Auftritte zugeschrieben. Eine derartige Gefühlsscene zwischen Kurt und Griet hätte der Handlung entschieden mehr Abwechslung und wärmeres Kolorit gegeben. Doch das ist Sache des Dichters! Die Aufführung konnte recht befriedigen. Die Titelrolle vertrat Herr Brüning. Die Keckheit und Verwegenheit, die dem aus geringer Herkunft stammenden Reitergeneral Johann von Werth eigen sein muß, wußte der strebsame Künstler treu wiederzugeben. Sein Humor erschien nicht gesucht, seine tiefen Gefühlsregungen ließen nicht gleichgültig. Die Leistung war eine recht gute, hätte indeß eine vorzügliche genannt werden können, wenn Herr Brüning seinen Worten nicht so viel Pathos beizulegen liebte. Der ehemalige Pferdeknecht, nur durch Tollkühnheit zum General avancirt, dürfte in seiner Sprache etwas natürlicher, derber und ungenirter gewesen sein. Griet, auf der einen Seite das schüchterne, auf der andern wieder das muthige, deutsche Mädchen, wurde von Frl. Warczawska zu unserer vollsten Befriedigung gegeben. Wir können ihrer Leistung nur lobend gedenken. Eine ebenso vortreffliche Bietung wurde uns durch Herrn Müllner, der den heldenmüthigen, tapfern, begeisterten Fähnrich Kurt mit vielem Feuer und edler Auffassung spielte. Herr Linzen (Bernhard) und Herr Richter (Maximilian) konnten nur zum geringen Theil befriedigen. Dagegen wußte Herr Grünberger den Kriegsrath Lerchenfeld zu richtiger und voller Bedeutung zu bringen. Herr Ziesenitz bot als „Jup" eine frische und wohlgelungene Leistung. Herr Proft ließ durch seine tadelnswerthe, undeutliche Aussprache den Marschall von Guebriant als „zahnlos" erscheinen. Das Ensemble war trefflich und lohnte das leider nur spärlich versammelte Publikum den Darstellern ihre Mühe durch reichlichen Applaus. Die Novität konnte sich eines guten Erfolges rühmen und rathen wir zum Besuch der Wiederholung recht sehr an.

H. v. R.

Vermischtes.

— Jetzt ist die bereits von uns angekündigte Aufhebung des Konkurses über das Vermögen des Fürsten Putbus nunmehr auch formell erfolgt. Man entsinnt sich noch, welches Geräusch vor etwa Jahresfrist der Ausbruch dieses Konkurses gemacht hat. Das Kreisgericht der Stadt Bergen auf Rügen, das den gigantischen Konkurs, — handelte es sich doch bei demselben um Passiven von fünfdreiviertel Millionen Mark — zu verwalten hatte, hat mit großer Freudigkeit in die Bestätigung der Aufhebung des Konkurses, die von den Gläubigern beantragt worden ist, gewilligt. Man glaube aber nicht, daß damit nun wieder Alles erledigt, daß für den Fürsten Putbus wieder die Zeit der Freude und der Herrlichkeit angebrochen sei — der Fürst hat nur den Vorzug, daß er, statt hunderte von Gläubigern zu besitzen, es in Zukunft nur mit einem einzigen zu thun haben wird und dieser eine Gläubiger ist die „Norddeutsche Bank" in Hamburg, die die Regulirung übernommen. Seine Gläubiger aber bekommen etwa vierzig Prozent ihrer Forderungen ausbezahlt von dem Hamburger Bankinstitute, dem seinerseits unter des Kronprinzen Genehmigung auf Jahre hinaus die Einkünfte des Fürsten verpfandet sind. Formell — oder vielmehr vor der Welt — wird der Fürst nun aber wieder Besitzer all jener herrlichen Güter, jenes Schlosses und jenes Jagdschlosses auf der Insel Rügen, das von seinem Geschlecht den Namen führt, der herrlichen Park-Anlagen des Theaters, der Güter in Pommern und der anderen Herrschaften. Er wird in einiger Zeit auch wieder sein Rentrée bei Hofe halten, da er die Stellung eines Erblandmarschalls von Rügen, eines Oberst-Truchseß, eines Rechtsritters des Johanniterordens, selbst die eines Herrenhausmitgliedes niemals niedergelegt hat. Diese Funktionen haben nur geruht, während er sich im Konkurse befand und jetzt oder vielmehr in einiger Zeit wird er in seine Würden wieder eintreten. Der Fürst wird jetzt auch wieder nach Berlin und nach seiner Herrschaft in Rügen zurückkehren, welch' letztere er über ein Jahr hindurch, seit seiner Abreise nach dem Süden, die damals so großes Aufsehen erregte, nicht wieder betreten hat. In der Zwischenzeit hat sich der Fürst Putbus zum Theil in Venedig, zum Theil in Wien und auch in Süddeutschland aufgehalten. Vorübergehend ist er auch einige Male zu Konferenzen in Berlin gewesen.

— (Graf Bismarck und seine Leute.) Aus dem unter vorstehendem Titel erschienenen Buche von Moritz Busch heben wir ein Gespräch über die Juden heraus, an welchem Graf Bismarck Theil nahm. Die Rede — so heißt es in dem Tagebuche — ging auf die Juden über, und der Minister wünschte zu wissen, warum der Name Meier unter ihnen so häufig vorkomme. Der sei doch deutschen Ursprungs und bedeute in Westfalen einen Landbesitzer, während Juden nirgend Land besessen hätten. Ich erwiderte: „Um Vergebung, Excellenz, der Name stammt aus dem Hebräischen. Er findet sich schon im alten Testament, dann auch im Talmud und heißt eigentlich Meïer, was mit Or, Licht, Glanz zusammenhängt, so daß er etwa der Erleuchtete, Glänzende, Strahlende bedeutet." Der Chef fragte weiter: „Dann ist der Name Kohn sehr häufig bei ihnen, was mag das heißen?" — Ich entgegnete, es heiße Priester, ursprünglich Kohen. Aus Kohen sei Kohn, Kuhn, Cahen, Kahn geworden, und Kohn oder Kahn verwandelt sich mitunter auch in Hahn. „Ja", fuhr der Minister fort, „ich bin doch der Meinung, daß sie durch Kreuzung verbessert werden müssen. Die Resultate sind nicht übel." Er nannte einige adelige Häuser und bemerkte, „Alles ganz gescheidte, nette Leute." Dann fügte er nach einigem Nachdenken und mit Auslassung eines Zwischengedankens, der wahrscheinlich auf die Verheirathung vornehmer Christentöchter, deutscher Baronessen, mit reichen oder talentvollen Israeliten ging, hinzu: „Uebrigens ist es wohl umgekehrt besser. Das Geld muß wieder in Umlauf kommen, und es giebt auch keine üble Race. Ich weiß nicht, was ich meinen Söhnen einmal rathen werde."

— Humor im Gerichtssaale.) Richter: Angeklagter, wie viel Säcke Kartoffeln gestehen Sie zu, dem Kläger entwendet zu haben? — Angeklagter: Sieben, Herr Richter; drei am Montag Abend und zwei am Dienstag. — Richter: Das sind ja zusammen nur fünf? — Angeklagter: Ja, aber die anderen zwei wollte ich heute Abend holen! — Eine andere Scene: Vor einem belgischen Zuchtpolizeigerichte spielte sich kürzlich folgender Zwischenfall ab. Ein Mann hatte sich wegen Mißhandlung seiner Frau zu verantworten; letztere war als Zeugin anwesend. Richter: Angeklagter, Sie wissen, wessen sie beschuldigt sind, verantworten Sie sich! — Angeklagter: Ich begreife nicht, was meine Frau mir vorwerfen kann; ich habe für sie immer nur eine Behandlung gehabt, die der reinste Zucker war! — Zeugin: Aber, Herr Richter, er sagt nicht, daß beim Zucker immer auch ein Rohr gewesen ist!

— Unter den Glückwünschen, welche der Reichskanzler gelegentlich der Hochzeit seiner Tochter empfangen hat, befindet sich auch einer des Bürgervereins in dem oberschlesischen Städtchen Heyduck, hart an der russischen Grenze. Das Telegramm lautet wie folgt:

Seiner Durchlaucht dem Fürsten Bismarck,
Berlin.

Wie an des Kanzlers Leid, so nimmt an der
Freude auch Antheil,
Deutschlands dankendes Volk; denn es schuldet ihm Stärke und Einheit.
Möge der heutige Tag in den vielen Kämpfen
und Wirren
Sein ein wärmender Strahl des reinen Glücks
und der Freude!
„Fern von gebildeten Menschen am Ende des
einigen Reiches"
Schallt heut ein frohes „Glückauf" dem Hause
des eisernen Fürsten.

Der Bürgerverein
von Heyduck, Kreis Beuthen, Oberschlesien.
Der Vorstand.

— Ein großer Wettgang nahm am Sonnabend Abend in der Agricultural Hall zu London ein für die Kraft der englischen und amerikanischen Bewerber bezeichnendes Ende. Seit Montag Morgen war gegangen worden, Einige waren zurückgetreten, 19 hielten aus. Den Siegespreis trug der Engländer Corkey davon; er hatte in den sechs Tagen 828 Kilom. zurückgelegt und erhielt 500 £ und den Preisgürtel, durch den er für den besten Fußgänger des Landes erklärt wird.

Literarisches.

Frans Essink. Sin Leben un Driben as olt Münstersch Kind. Von „Frans Essink", dessen zweite Auflage schon vor Jahresfrist vergriffen, hat der Verfasser auf vielseitige Aufforderungen und Nachfragen nunmehr eine dritte Auflage veranstaltet, welche bei durchweg vereinfachter Schreibweise es jedem, der überhaupt Plattdeutsch zu lesen im Stande ist, möglich macht, das Buch mit eben demselben Verständniß und Genusse durchzugehen, als jeder geborene Westfale selbst. „Es ist ein Buch voll des köstlichsten, übersprudelndsten Humors und bietet ein treues Bild eines Münsterschen Pfahlbürgers." Levin Schücking sagt über das Buch: Ich habe es mit sehr großer Freude gelesen, es enthält eine wirkliche Fülle von Humor und ich trage kein Bedenken, es den besten Sachen von Fritz Reuter an die Seite zu stellen.

Viehmarkt.

Berlin, 8. November. Es standen zum Verkauf: 358 Rinder, 796 Schweine, 827 Kälber, 1066 Hammel.

Das Geschäft verlief heute wieder Mangels Begehr recht matt; nur Kälber wurden langsam geräumt, während die anderen Viehgattungen nicht unbedeutenden Ueberstand hinterließen.

Bei Rindern sowohl, wie bei Schweinen fehlte beste Waare ganz; erstere erzielten je nach Qualität 39—54 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht, letztere 40—47 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Kälber erreichten die Preise des verflossenen Montages nicht und wurden mit 45—60 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt.

Hammel 40—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 8. November. Der Kronprinz, welcher heute früh vor der Abfahrt zur Jagd den hiesigen Museumsbau in Augenschein genommen hatte, ist heute Nachmittag gegen 5¼ Uhr von Ohlau hierher zurückgekehrt. Um 6 Uhr fand ein größeres Diner im Königl. Schlosse statt, um 8 Uhr besuchte der Kronprinz abermals das Stadt-Theater, wohnte der Vorstellung der „Minna von Barnhelm" bei und begab sich hierauf zum Thee in das Offizier-Kasino.

Wien, 8. November. Meldungen der „Polit. Korresp.":

Aus Konstantinopel: Die Pforte hat gestern eine neue Note an den russischen Botschafter Fürsten Lobanoff gerichtet, worin dieselbe die Plünderung und Zerstörung mehrerer Dörfer im Distrikte Demotica durch bulgarische Banden zur Anzeige bringt, von welchen angenommen wird, daß sie sich innerhalb des von den Russen besetzten Gebietes organisirt haben. In der Note wird um eine Untersuchung und um die Vorkehrung von Repressiv- und Präventiv-Maßregeln gebeten.

Aus Athen von gestern: Die Opposition rüstet sich zu einem neuen Angriff gegen das wieder eingesetzte Ministerium Komunduros. Obschon der König einer Auflösung der Deputirtenkammer abgeneigt ist, ist man doch lebhaft mit dieser Eventualität beschäftigt.

Rom, 8. November. Wie verlautet, hat der Papst die Frage, ob es opportun sei, daß sich die italienischen Katholiken an den politischen Wahlen betheiligten, den Kardinälen zur Prüfung vorgelegt. Mehrere gleichfalls deshalb zu Rathe gezogene Bischöfe sollen in bejahendem Sinne geantwortet haben.

Petersburg, 8. November. Wenn in auswärtigen Zeitungen neuerdings wieder von einer Ernennung des Grafen Schuwaloff zum Vicekanzler und von einer unmittelbar bevorstehenden Uebernahme der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten durch den Grafen Schuwaloff die Rede ist, so ist zu konstatiren, daß bis jetzt keine derartigen Mittheilungen aus Livadia eingegangen sind. Ebenso wenig liegt eine Mittheilung über ein Entlassungsgesuch des Fürsten Gortschakoff vor.

Auch die auswärts zirkulirende Nachricht von einer bevorstehenden Ersetzung des Grafen Schuwaloff in London durch den Fürsten Orloff entbehrt der Begründung. Eine solche Eventualität ist wohl früher mehrfach besprochen worden, gegenwärtig aber sollen Privatverhältnisse den Wünschen des Fürsten Orloff eine ganz negative Richtung gegeben haben.

Newyork, 8. November. Nach den letzten hier eingegangenen Wahlberichten haben die Republikaner noch einige Kongreßsitze mehr in dem Territorium von Washington gewonnen.